

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Tania Oldenhage, evangelisch-reformiert

13. März 2022

Von ferne

Mt 27,55-56

Aus der Wohnung einer Nachbarin habe ich einmal spät abends Musik gehört. Die Musik war undeutlich, aber irgendwie vertraut und bald habe ich die Musik auch erkannt: Es war die Matthäuspassion von Bach. Auch am nächsten Abend klang die Musik leise durch die Wände meiner Wohnung und auch am Abend darauf. Irgendwann traf ich meine Nachbarin im Flur und sagte ein bisschen scherzhaft zu ihr: Sie sind ja offenbar ein grosser Bach-Fan. Meine Nachbarin sagte daraufhin nichts, sie lächelte nur ein wenig und ich merkte plötzlich: dieser Frau ging es schlecht. Deswegen hörte sie jeden Abend diese traurige Musik. Die Matthäuspassion klang noch ein paar Mal durch die Wände meiner Wohnung und jedes Mal sass ich da, hab eine Weile zugehört, mitgehört, hab versucht zu errahnen, was meine Nachbarin durchmachte. Ich weiss bis heute nicht, durch welche Krise sie ging. Wir kannten uns kaum und wohnten auch nicht lange nebeneinander. Aber ich habe nicht vergessen, wie das war: durch die Mauern unserer Wände bin ich ein Stück Weg mit ihr gegangen. Nicht so, dass ich ihr geholfen hätte, aber doch so, dass ich ihr Leid ein klein wenig geteilt habe. Ich hab der Musik gelauscht und gehofft, die Musik möge meine Nachbarin trösten. Ich frage mich bis heute, ob sie das gespürt hat, dass ich in Gedanken bei ihr war. Manchmal mache ich mir auch Vorwürfe, dass ich meiner Nachbarin nicht deutlicher, tatkräftiger beigestanden bin.

Was tun wir, wenn es jemandem nebenan schlecht geht? - Einer Nachbarin geschieht etwas Schlimmes. Ein Unglück bricht über sie hinein. Man sieht es ihr an, man spricht auch davon, die Leute fragen sich, was sie tun können. Die einen zögern nicht lange und kochen eine Schüssel Lasagne und bringen sie der Nachbarin vorbei. Die anderen erkundigen sich erstmal vorsichtig bei den Nachbarn im anderen Haus, ob die vielleicht mehr wissen. Eine schreibt eine Karte. Ein anderer ein SMS. Eine fasst sich ein Herz und ruft an und fragt nach. Eine andere hat den Telefonhörer schon in der Hand und traut

sich dann doch nicht und ruft stattdessen eine Freundin an und fragt: was können wir tun? Die Zeit vergeht und es gibt manche, denen wird unwohl, wenn die Nachbarin auf der Strasse auftaucht. Man weiss nicht, was man sagen soll und es gibt diejenigen, die einfach keine Zeit mehr dafür haben und sich nicht auch noch mit diesem Thema befassen können. Andere sprechen über nichts anderes und eine sitzt jeden Abend in ihrer Wohnung und lauscht den traurigen Klängen aus der Nachbarswohnung zu.

Auch die Passionsgeschichte des Matthäusevangeliums erzählt, wie verschiedenen Menschen reagieren, wenn plötzlich einem von ihnen Schlimmes passiert. Der Jesus der Passionsgeschichten ist umringt von Menschen, und sie alle gehen unterschiedlich mit dem Leiden Jesu um. Simon von Kyrene trägt tatkräftig das Kreuz. Die Jünger bekommen Angst, fliehen und lassen Jesus allein. Petrus verleugnet ihn. Judas verrät ihn. Und dann gibt es noch eine weitere Menschengruppe, sie wird oft übersehen, aber ich denke, wir sollten uns auch an sie erinnern. Ganz am Ende der Erzählung über den Tod Jesu gibt es im Matthäusevangelium eine kurze Notiz: als Jesus gekreuzigt wurde, heisst es, *waren dort viele Frauen, die von ferne zuschauten. Sie waren Jesus aus Galiläa gefolgt und hatten ihn unterstützt.* Von ferne schaut eine Gruppe von Frauen der Kreuzigung zu. Die Frauen handeln nicht, sie greifen nicht ein, sie schauen nur zu. Aber sie fliehen auch nicht, sie gehen nicht weg, sie bleiben in der Nähe. Zuschauen, ohne einzugreifen, Zuschauen aus der Distanz – das ist keine einfache Sache.

In unserer Zeit werden wir ständig und oft auch ohne unser Zutun zu Zuschauerinnen und Zuschauern. Wir schauen zu, wenn es anderen schlecht geht, ob wir es wollen oder nicht, über die Medien erfahren wir von Unfällen, Krankheiten, Schicksalsschlägen, ohne dass es uns etwas angeht. Aber es gibt auch ein engagiertes Zuschauen. Es gibt Situationen, in denen schauen wir zu, wenn andere leiden, und sind innerlich beteiligt. Wir greifen nicht ein, aber wir verschliessen auch nicht die Augen. Eine Gruppe von Frauen steht in einigem Abstand und schaut von ferne zu wie Jesus gekreuzigt wird. Diese Frauen haben die Wahl gehabt: Sie hätten fliehen können wie die Jünger. Stattdessen sind sie so nahe wie möglich bei Jesus geblieben. Näher konnten sie nicht kommen. Sie schauen zu und das heisst auch: sie werden zu Zeuginnen der Kreuzigung. Sie sehen, was geschieht und sie werden hinterher davon berichten. Sie werden sagen können: Ich habe gesehen, was passiert ist. Ich werde mich immer daran erinnern.

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, wir alle sind in den vergangenen Wochen zu Zeuginnen und Zeugen geworden. Von ferne hören und sehen wir, was in der Ukraine geschieht. Die meisten von uns können nicht viel mehr tun als mitverfolgen, wie sich die Ereignisse entwickeln. Wir lesen die Zeitung, hören die Nachrichten, sehen die Bilder, bangen mit, haben Angst und versuchen

uns vorzustellen, wie dieser Krieg enden wird. Kann sein, manche von uns gehen zu Friedenskundgebungen, spenden Geld, sammeln Hilfsgüter und würden doch gerne so viel mehr tun.

Manchmal leidet jemand in unserer Nähe und wir können nicht viel mehr tun als zuschauen. Sei es, weil es keine schnelle Hilfe gibt. Sei es, weil die Situation es nicht zulässt. Und so schauen wir zu von ferne: durch die Wände unserer Wohnung oder auch von einem Land hinüber zu einem anderen. Von ferne - das scheint viel zu wenig zu sein. Wir schauen zu, wir ändern nichts, wir können das Leid nicht wirklich stoppen oder mindern. Aber manchmal ist das der einzige Weg der Anteilnahme: Von ferne zuzuschauen, statt zu fliehen, innerlich mitzuleiden, statt die Augen zu verschliessen.

Was wäre, wenn die Frauen geflohen wären? Wenn da niemand von ferne zugeschaut hätte? Hätte es einen Unterschied gemacht? Ich denke schon. Von ferne zuschauen und mitleiden ist manchmal das Bestmögliche, das wir tun können. Von ferne - das ist nicht der Ort, den wir uns wünschen. Es ist ein Ort, an dem man sich hilflos fühlt und ohnmächtig. Aber es ist trotzdem ein wichtiger und manchmal der einzig mögliche Ort, um Solidarität zu zeigen. Manchmal bleibt uns nichts anderes als dieser schwere Ort. Und wenn einer Nachbarin etwas Schlimmes passiert, dann schreiben wir vielleicht eine Karte oder kochen eine Schüssel Lasagne. Und wenn in einem Nachbarland ein Krieg ausbricht, dann zünden wir vielleicht eine Kerze an, spenden Geld, bleiben wach und hören Nachrichten und können sonst nicht viel mehr tun, als von ferne zuzuschauen. Manchmal bleibt es dabei. Aber manchmal öffnen sich von dort auch neue Wege. Die Frauen, die von ferne der Kreuzigung zuschauen, sind auch am nächsten Tag noch da und auch am Tag darauf. Diese Frauen warten auf den Moment, in dem sie für Jesus tun können, was in ihrer Macht steht. Diese Standhaftigkeit wünsche ich uns. Ich hoffe, dass wir weiter von ferne zuschauen, dass wir unser Mitgefühl bewahren, um dann, wenn es geht, zu helfen so wie es uns möglich ist.

Tania Oldenbake
Flühgasse 75, 8008 Zürich
tania.oldenbake@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich